

Tagung Literaturwunder Ruhr - Pressereaktionen

WAZ, 30. Okt. 2009

Tagung

Auf den Spuren des Literaturgebiets Ruhr

WE_Literatur, 30.10.2009, Britta Heidemann

Essen. Wunden, Wunder, wundern - das Literaturgebiet Ruhr entfaltet neue Blüten und bekämpft entschlossen den Mauerblümchen-Blues. Über Versprechen an die Zukunft und Dinge, die man herbeireden muss, damit ein Wunder möglich wird diskutieren Experten auf einer Fachtagung. Das Wunder wärmt sich die Hände an einer Schale Milchkaffee. Ivette Vivien Kunkel schaut aus dem Fenster des Bochumer „Café Konkret“, hinaus auf die Fußgängerzone. „Was ist das für ein Konzept: Heimat?“, heißt es in ihrem Text „Alles überall“, eine Art Antwort könnte dieser Satz sein: „Ich in Moskau ist ich in Paris ist ich in Tokio ist ich in Chicago ist ich in Bombay ist ich in Shanghai.“ Der Text gewann im vergangenen Jahr den Preis der Literarischen Gesellschaft Bochum. Im Sommer nahm die 30-Jährige teil an einem Workshop beim Klagenfurter Bachmann-Wettbewerb. Der erste Roman ist bereit für einen Verlag. An diesem Punkt zieht es Jungschritsteller aus Köln, Paderborn oder Todtmoos nach Berlin. Ivette Vivien Kunkel wohnt in Witten.

Gerne.

Damit dient sie dieser Geschichte als lebendiges, braunäugiges Beispiel für das „Literaturwunder Ruhr“.

Aufgeblähte 2010-Euphorie

Unter diesem Titel beginnt heute eine Tagung, zu der gleich vier Institutionen einladen. Und es ist tatsächlich eine kleine Sensation, wie es den einst so schwer schuftenden Wörtern im Revier gelang, die rote Fahne der Arbeitskämpfer zu tauschen gegen die Lupe der Verbrechensfahnder. Wie sie sich heute tapfer schlagen in Slam-Schlachten (2010 gastiert Europas größter Poetry-Slam in Duisburg). Wie sie sich in Burgfräulein-Schleier hüllen, in Ritterrüstungen die jüngsten Leser bezaubern. Wie sie sich gerade vor lauter 2010-Euphorie aufblähen, die Wörter „Kultur“ und „Metropole“ und „Hauptstadt“ sich stolz recken. Das ist alles wunderbar – aber ist es schon ein Wunder?

Nein, sagt Ivette Vivien Kunkel nach langem Schweigen und Seufzen – dafür fühlt sie sich zu sehr allein auf weiter Flur, einsame Rose.

Nein, sagt Herbert Knorr, Leiter des Literaturbüros Unna und Erfinder des Festivals „Mord am Hellweg“: „Ich wüsste jetzt gerade nicht, worin das Wunder bestehen soll.“

Nein, sagt Krimi-Autor H.P. Karr und sagt noch: „Auch wenn das der Ast ist, auf dem ich sitze: Regionalkrimis wurden zwar im Ruhrgebiet erfunden, sind aber nicht die Zukunft.“ Sondern? Antwort Karr: „Der Familienroman, der historische Roman – vor allem der so genannte In-Roman: die Päpstin, die Herrscherin.“ Antwort Knorr: „Das Jugendbuch.“ Antwort Kunkel: „Ich glaube, dass die Literatur jünger werden wird.“ Auch durch die Literaturförderung, von der sie selbst profitierte.



© Ingo Otto

Ruhrgebiets-Autorin Ivette Vivien Kunkel veröffentlichte eine Geschichte in dem Buch: Schreiben in der Metropole Ruhr.

Versprechen an die Zukunft

Und die, nach dem Willen der Literaturexperten des Reviers, weiter ausgebaut werden soll. So will der Bochumer Germanistik-Professor Gerhard Rupp das „Literaturwunder“ verstanden wissen als „Versprechen in die Zukunft“. Am Wochenende werde das seit Ewigkeiten geforderte Europäische Literaturzentrum Ruhr diskutiert: „Man muss gewisse Dinge herbeireden. Ein Wunder ist ja etwas, an das man glauben muss.“

Ivette Vivien Kunkel glaubt vielleicht nicht an Wunder, aber an sich. Mit 23 gab sie das Studium auf, um sich einem Schreiben zu widmen, das „die Struktur der Sprache“ zum Thema hat. Gewagt. Aber: „Ich hätte mich mein Leben lang dafür gehasst, wenn ich es nicht versucht hätte. Und es geht! Manchmal gibt es bei einem Preis 3000 Euro oder so, davon lebe ich vier, fünf Monate“. Es fällt der für Jungschriftsteller klassische Satz von der Nudeldiät an den letzten Tagen eines Monats. Und der reviertypische: „Die Monatsfahrkarte gönne ich mir, weil ich in Witten lebe.“

Fußgängerzonenprovinz

Die Fahrkarte reicht nicht: bis Berlin, wo sich Verlage zur Landschaft zusammenfügen und Bühnen zum Silbertablett unter der Nase von Talentsuchern. Wo es keine Fußgängerzonen gibt. „Ich musste in Klagenfurt feststellen, dass dieses Wort reicht, um Nicht-Berliner Autoren zu identifizieren.“ Um sie zu orten: in der Provinz. Warum macht sie uns das unverhoffte Geschenk des Bleibens? „Weil ich das Ruhrgebiet ganz für mich habe.“

Ein Scherz, ein halber. Tatsächlich bedauert sie: „Es gibt keine Aufenthaltsstipendien für Autoren im Ruhrgebiet.“ Der Castrop-Rauxeler Stadtschreiber streift durch die Fußgängerzonen der Metropole Ruhr – das wäre wunderbar.

Wunder-Tagung

Sozialstrukturwandel

Zur Fachtagung „Literaturwunder Ruhr“ laden ein: die Bochumer Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, das Dortmunder Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, die Literarische Gesellschaft Bochum, das Germanistische Institut der Ruhr-Universität Bochum. Themen sind, natürlich, der Sozialstrukturwandel, Migrationserzählungen, Heimat-, Pop-, Jugend-Literatur.

Texte mit partisanischem Potenzial

Zum Auftakt der Tagung zur Literatur an der Ruhr freuten sich die Veranstalter über reges Besucherinteresse

Tom Thelen

Zu den vielen Autorennamen, die bei der Tagung „Literaturwunder Ruhr“ durch die Luft wirbeln, fügte Kulturdezernent Michael Townsend zur Eröffnung noch jenen von Urs Jaeggi hinzu. Aus dessen Roman „Brandeis“ von 1978 zitierte er zur Begrüßung der vielen Tagungsteilnehmer und überraschend vieler Literaturinteressierter, die sich schon am Morgen in den Räumlichkeiten an der Clemensstraße eingefunden hatten.

Der Dezernent vermeldete, dass die Bestände der Stadtbücherei zum Thema Literatur aus dem Ruhrgebiet verstärkt ausgeliehen würden. Er erhoffte sich Erkenntnisse über den Stellenwert der Literatur im Alltagsleben, um angesichts von Haushaltskonsolidierung angemessen über Ausgaben für „Literaturtankstellen“ nachdenken zu können.

Während in dieser kurzen Rede schon wieder die Sprache auf die pekuniäre Not kam, freute sich der Hausherr Prof. Tenfelde, dass die Stadt die Abmachung eingehalten habe und so diese Tagung ermöglicht hat.

In medias res ging es mit den ersten Vorträgen, die sich dem literarischen Sprechen im Ruhrgebiet auf unterschiedlichen Wegen näherten. Prof. Rolf Parr aus Bielefeld untersuchte den Symbolgehalt in Texten unterschiedlichster Coleur und verortete diesen in interessanten Koordinatensystemen.

Mit der Verwendung des Begriffs „Rhizom“ für die Raum-



Sie versuchen sich am Literaturwunder: Prof. Klaus Tenfelde, Prof. Gerhard Rupp, Hugo Ernst Käufer, Kulturdezernent Michael Townsend und Dr. Hanneliese Palm vom Dortmunder Fritz-Hüser-Institut.

Foto: Karl Gatzmanga

strukturen des Ruhrgebietes in den Romanen von Jürgen Link und Wolfgang Welt sorgt Thomas Ernst (Luxemburg) für viel Gesprächsstoff in der Kaffeepause.

Ob dieser eigentlich biologische Begriff für ein nicht-hierarchisches Wurzelwerk, der von Gilles Deleuze und Felix Guattari in den 70er Jahren ins philosophische Denken übernommen wurde, wirklich produktiv ist für die Beschreibung, bleibt abzuwarten. Von dort aus plädierte Ernst jeden-

falls für eine „kleine Literatur“ mit „politisch-partisanischem Potenzial“. Eine ironische Be-

merkung dazu lieferte Gerd Herholz vom Litearturbüro NRW in Gladbeck in Hinblick

auf Literaturförderung: „Im Rhizom kann man auch stecken bleiben.“ Ein erstes kurzes und ein Stück weit ironisches Aufeinandertreffen der akademischen und der literaturpolitischen Welt.

Prof. Jürgen Link, jetzt beim Vortrag, verband dann beide Bereiche: einer sehr akademischen Analyse von „Heimatliteratur“ folgten Auszüge aus seinem Roman, der wiederum dem Ideal des rhizomatischen Sprechens über das Ruhrgebiet nahekommen soll.

LITERATURWUNDER RUHR

Programm am Samstag

Um 9.30 Uhr spricht der langjährige Vorsitzende der Literarischen Gesellschaft, Harro Müller-Michaels, über deren Beitrag zur Literaturvermittlung im Ruhrgebiet. Um 10.30 und

um 11.30 Uhr werden Migranten-, sowie Jugendliteratur beleuchtet, Frank Schorneck (Macondo) referiert um 11.45 Uhr die Chancen für junge Autorinnen und Autoren.

Kultur statt Kohlen

Vortrag von Hilmar Klute bei der Tagung zur Gegenwartsliteratur des Ruhrgebiets

BOCHUM • Der Neid gegenüber Nachbarn, die eine höhere Pension erhalten. Die Angst des Vaters, den Arbeitstag in der Zeche nicht zu überleben. Literarische Werke über das Ruhrgebiet beleuchten diese Bilder nur noch selten.

Im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets stand die aktuelle Gegenwartsliteratur des Kohlenpotts am Wochenende im Fokus. Wissenschaftler aus der Region und dem Ausland analysierten die vorherrschend ironischen Darstellungen des Ruhrpotts sowie die eher seltene Illustration des dunklen Hausens der Zechenarbeiter.

Ein Höhepunkt war der reflektierende Vortrag „Vom Ruhrpott zum Kulturpott“. Hilmar Klute, seines Zeichens Journalist der Süddeutschen Zeitung, ließ die Entwicklung der Literatur in humorvoller Manier Revue passieren. Als Ur-Bochumer erinnerte er



Hilmar Klute (l.) und Hugo Ernst Käufer kennen sich seit vielen Jahren.

RN-Foto Bolmer

sich besonders an die Werke von Ralf Rothmann.

In der „Ruhrgebiets-Trilogie“ beschäftigte sich der Autor mit den sozial-geschichtlichen Themen der Zechenkolonien. Der Protagonist, ein

Bergmann, arbeitet nicht nur in der Zeche. Nein, er trägt die Dunkelheit, die Nacht, tief in sich und infiziert schließlich sogar seine Familie und Freunde. Gefühle, die Klute als gebürtiger Bochu-

mer in seiner Jugendzeit problemlos nachvollziehen konnte.

Mit satirischen Akzenten schilderte er seine persönliche Berührungs-Geschichte mit regionalem Schriftgut. Einen wichtigen Beitrag leistete auf diesem Weg kein geringere als Hugo Ernst Käufer. Der Schriftsteller fördert auch heute noch Autoren des Umkreises und führte seinerzeit den jungen Klute in den erlesenen Kreis der Arbeiterliteratur ein.

Selbstironie

Eine gehörige Portion Selbstironie sei in vielen Werken ein Pflichtingrediens, so Klute. Für die Zukunft sieht Klute den Verlust des verstaubten Images. Seine Prognose lautet: Im kommenden Jahr wird sich das Ruhrgebiet als Kulturhauptstadt Ruhr.2010 in einem frischen Licht präsentieren: Als großes Freilichtmuseum. •vb